Dienstag, 01. April 2025, Rotenburg-Bebraer Allgemeine / Hersfeld-Rotenburg

Weiße Tücher am Kirchturm

Vor 80 Jahren ging der Zweite Weltkrieg in Nord- und Osthessen zu Ende

Löscharbeiten: Durch Artilleriebeschuss sind die Gasthäuser „Zum Adler“ und „Saufhaus“ am Brink in Hersfeld in Brand geraten. Feuerwehrleute löschen die Flammen, währen die Kolonne der amerikanischen Unterhändler mit den beiden deutschen Offizieren in Richtung Rathaus fährt. Im zweiten Jeep sitzt der Feuerwehrmann Richter. Quelle: Mein Heimatland, Nummer 3c, März 1995 © Fotos: privat

Hersfeld-Rotenburg – In diesen Tagen jährt sich zum 80. Mal das Ende des Zweiten Weltkriegs auch im Gebiet des heutigen Kreises Hersfeld-Rotenburg. Zahlreiche Augenzeugen haben von ihren Erfahrungen dieser letzten Kriegstage erzählt. Einige sollen hier zu Wort kommen:

Henner Göbel (Bad Hersfeld), damals zehn Jahre alt, erzählt: „Gegen Ende des Monats März wurde das volle Ausmaß der militärischen Katastrophe für uns alle sichtbar. Deutsche Soldaten in ungeordneten Gruppen auf der Flucht vor der immer schneller herannahenden Front bevölkerten die Straßen. Zu Fuß, mit Fahrrädern, auf Wagen, bespannt mit mageren Pferden, voller Verwundeter.“

Die desolate Situation der deutschen Wehrmacht wird auch von anderen Autoren beschrieben. „Ich war ein Kommandeur ohne Truppen“, sagt zum Beispiel Generalleutnant Kurt von Berg, der auf dem Truppenübungsplatz Schwarzenborn wieder Verbindung mit vorgesetzten Dienststellen aufzunehmen versuchte. In ganz Nordhessen bis zur Werra habe es keine Verteidigungseinrichtungen von Bedeutung mehr gegeben, weder Soldaten noch Material.

Auch Treibstoff für die Fahrzeuge stand kaum zur Verfügung, schildert der Lokalhistoriker Otto Abbes in seinem ausführlichen Bericht über die letzten Tage des Krieges in der Region zwischen Fulda und Werra, veröffentlicht in der Zeitschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde „Mein Heimatland“ in mehreren Ausgaben im Jahr 1995.

Dennoch gab es noch immer Soldaten und Zivilisten, die glaubten, dass der Krieg noch zu gewinnen wäre oder zumindest den Befehlen folgten. Kleine Gruppen von zusammengesuchten Soldaten und Offizieren wurden an markanten Punkten wie Straßenkreuzungen, Bahnhöfen oder Brücken postiert, mit dem Auftrag, die heranrückenden Amerikaner aufzuhalten. Von der Sinnlosigkeit dieses Unterfangens überzeugt, setzten sich viele Soldaten ab und hofften, nicht von den eigenen Leuten erschossen zu werden.

Heftige Gefechte in Asbach

Dramatisch wurde es, wenn solche Kampfgruppen dem Befehl, ihre Standorte bis zum letzten Mann zu verteidigen, folgten. So geschah es in Asbach, wie sich Heinrich Glebe in der Ausgabe 3b von „Mein Heimatland“ im März 1995 erinnert:

„Am Morgen des 30. März hatten sich Soldaten der Unteroffiziersschule der Infanterie Nr. 9 (...) für die Verteidigung des Ortes eingerichtet. Etwa gegen 15.30 Uhr – gerade sollte der junge Heinrich Fey begraben werden, der am 28. März infolge des Luftangriffs auf einen Munitionszug ums Leben gekommen war – läuft die Nachricht durch das Dorf: Die Spitzen der feindlichen Panzergruppe stehen in Niederaula. (...) Bei jeder Wegkreuzung, fast hinter jede Hausecke hat der das Dorf verteidigende deutsche Offizier seine Leute mit der Panzerfaust aufgestellt. Der aussichtslose Kampf beginnt, auch feindliche Batterien, die in der Nähe von Beiershausen aufgestellt sind, schießen in den Ort. Es sind furchtbare Stunden für die in ihren Kellern steckenden Bewohner. (...) das ganze Dorf scheint zu brennen. 76 Gebäude, darunter 24 Wohnhäuser, mit allem, was sie bargen, sinken damals zu Grunde. Nur eine Asbacherin wurde durch Granatsplitter getötet.“

Etwa 56 Soldaten starben auf beiden Seiten.

Nach dieser Erfahrung erwarteten die Amerikaner heftige Gegenwehr in Hersfeld und forderten Luftunterstützung an. Die Stadt sollte bombardiert werden, erzählt Henner Göbel. Er erinnert sich noch deutlich an die vielen Jagdbomber über der Stadt, die dann wieder abzogen, ohne ihre tödliche Fracht abzuwerfen. Noch am Abend zuvor hatte ein deutscher Leutnant mit einer Panzerfaust Am Weinberg einen amerikanischen Panzer beschossen.

Dass Hersfeld nur relativ geringe Schäden durch Artilleriefeuer erlitt, war dem beherzten Handeln von Major Georg August Moeller, der den Abzug der deutschen Kampfgruppen veranlasst hatte, Hauptmann Karl Güntzel, der erkundete, ob in Hersfeld noch bewaffnete deutsche Soldaten seien, und Feuerwehrmann Friedrich Richter, der mit einer weißen Fahne den Amerikanern entgegenging, zu verdanken. Auch am Kirchturm hing inzwischen eine weiße Fahne. In Niederaula hatten die Bewohner überall weiße Tücher gehisst und in den Kellern das Kommen der Amerikaner abgewartet, die ohne einen Schuss abzugeben das Dorf besetzten. Vorübergehend wurden 49 Häuser besetzt.

Witwe Schmidt stand an der Straße

Über die Besetzung von Kerspenhausen schrieb Augenzeugin Luise Tönsmann: „Man hörte die Panzer auf das Dorf zurollen. (...) Da sah ich aus dem Kellerfenster auf der anderen Straßenseite die Witwe Katharina Schmidt stehen in schwarzer Abendmahlstracht. Dazu gehörte ein schwarzes Tuch. Sie hatte es über die gefalteten Hände gelegt und lang herunterhängen. Blitzartig kam mir die Erkenntnis, diese Frau weiß, was zu tun ist. Weiße Tücher müssen raus, die Fenster auf, die Türen auf, die Häuser dürfen nicht verschlossen aussehen, die Kinder müssen auf die Straße. Vielleicht wurden auch englische Sprachkenntnisse gebraucht. Der erste Panzer rollte mit schussbereiter Kanone auf uns zu. Er hielt, verlangte die Auslieferung aller Soldaten. Wir beteuerten, dass keine Soldaten mehr da seien. Da ausgerechnet kam einer aus einem Versteck und wurde gefangen genommen. Der Bürgermeister wurde verlangt, er kam nach kurzer Zeit. Nun ging alles sehr schnell, wir hatten das Schulhaus sofort zu räumen, es wurde Kommandantur. (...) hier müssen sich die Verhandlungen mit Hauptmann Güntzel über die Übergabe der Stadt Hersfeld abgespielt haben. (...)“

Während Dorf für Dorf eingenommen wurde, häufig kampflos, mitunter aber unter heftigen Gefechten, rückten Einheiten der US-Armee zügig über die Autobahn Richtung Thüringen vor. Immer wieder trafen sie auf gesprengte Brücken, die mit Pontonbrücken ersetzt oder umfahren werden mussten. Widerstand wurde unter anderem in Gethsemane, wo sich Soldaten der Waffen-SS

ein Gefecht mit amerikanischen Panzern lieferten, und in Heimboldshausen geleistet.

Granaten heulten über Schuldach

Lehrer Zarges schildert die Ereignisse in seiner Chronik: „Es war früh 7.30 Uhr (Karsamstag), (...) als die ersten Granaten über das Schuldach heulten. Die Bewohner flüchteten in die Keller, suchten Schutz im Gelände oder im nahen Wald. Bald wurden die ersten Verwundeten und Toten gemeldet. Fast pausenlos lagen nun unsere Gehöfte bis nachmittags 17.00 Uhr unter dem Feuer der amerikanischen Artillerie, die in Ransbach, Ausbach und Gethsemane in Stellung gegangen war. Erst nachdem die feindlichen Panzer den Ort freigekämpft (...) hatten, konnte die Bevölkerung ihre Schlupfwinkel verlassen. Die bereits während der Kampfhandlungen vorgenommenen Löscharbeiten mussten aber wieder eingestellt werden, da mit dem Eindringen der Panzer ins Dorf der Häuserkampf begonnen hatte und nur unnötige Verluste unter der Zivilbevölkerung entstanden wären."

„Schwer hatte das Dorf gelitten. Vier Wohnhäuser, 20 Scheunen und Wirtschaftsgebäude waren vernichtet, alle übrigen mehr oder weniger durch Treffer beschädigt. Unsere schöne Werrabrücke war restlos zerstört."

Auf den Friedhöfen des heutigen Kreises Hersfeld-Rotenburg liegen über 1379 Kriegstote, schreibt Otto Abbes in seinem „Fazit eines unsinnigen Krieges", erschienen in „Mein Heimatland" im Jahr 1995.
CHRISTINE ZACHARIAS